



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zriny: Landtagsbriefe aus Ungarn.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Landtagsbriefe aus Ungarn.

I.

Die außerordentliche Wichtigkeit, welche unser am Vorabend seiner Eröffnung stehende Landtag nicht blos für uns, sondern für die österreichische Monarchie überhaupt und mittelbar also auch für Deutschland haben wird, machen bei der Wichtigkeit Ihres Blattes für Oesterreich eine genauere Chronik als in früheren Jahren nothwendig. Das Vorspiel ist, wie bei allen Landtagen, auch bei uns von Bedeutung, diesmal aber wegen des erledigten Palatinats von doppelter Wichtigkeit.

Ich greife in meiner Chronik, die gewissenhaft fortgesetzt werden soll, um einen Monat zurück.

Am 16. October wurden Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Stephan zum Obergespanne des Pesther Comitats installirt, bei welcher Gelegenheit Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Joseph Franz Karl (Sohn des muthmaßlichen Thronfolgers) als installirender k. Commissär fungirte. Der Jubel und die Begeisterung, mit welchen die beiden Glieder des kaiserlichen Hauses von der eben so glänzenden als zahlreichen Versammlung empfangen wurden, sind die sprechendsten Widerlegungen all' der Insinuationen, welchen die Dyposition von Seiten jener feigen Söldlinge der absoluten Presse ausgesetzt ist und die da glauben machen möchten, wir wären dem Kaiserhause weniger anhänglich, als seine anderen Unterthanen, wir liebten unsern König nicht, weil wir gegen Eigenmächtigkeiten der Regierung ankämpfen. Sowohl Erzherzog Stephan, als der k. Commissär bedienten sich bei dieser feierlichen Gelegenheit der ungarischen Sprache, und ich darf es Ihnen nicht erst sagen, mit welcher Dankbarkeit dieser Beweis von Achtung unserer Geseze und Gebräuche aufgenommen wurde. Der installirende k. Commissär sagte unter Anderm: „Ich danke es der Huld unseres erhabenen Monarchen, mich mit diesem ehrenvollen Amte betraut zu haben, um so mehr und inniger, als ich dadurch Gelegenheit erhalte, in einem Momente nach Ungarn zu kommen, wo dieses Land — nach dem Wunsche des väterlichen Herzens unseres Monarchen — an der Schwelle einer glücklichen Epoche steht“ u. s. w.

Die Rede des Erzherzogs Stephan theile ich Ihnen ganz mit. Zuerst richteten sich seine Worte an den ihn installirenden jungen Erzherzog, als den

Stellvertreter des Kaisers: „Sei begrüßt unter uns, wo Dir Aller Herzen entgegen schlagen, die Herzen der treuen Ungarn, die sich in ihrer unerschütterlichen Anhänglichkeit für König und Vaterland von keiner Nation übertreffen lassen (anhaltendes: Oja!) Ich begrüße in Dir einen der nächsten Verwandten unseres gekrönten Fürsten, einst berufen nach dem Beispiele Deiner Vorfahren ruhmreich für das Wohl der Völker zu wirken! Dank unserem besten Monarchen! Dank Dir, Erzherzog, der Du durch Deine Gegenwart die Freude erhöhst, welche ich empfinde, indem ich den Obergespannstuhl des Pesther Comitats einnehme, und von dessen Lippen wir mit Freuden die Sprache unseres lieben Vaterlandes erklingen hörten. Sei ein trauer Dolmetsch unserer Gefühle bei Sr. Majestät, sei der Ueberbringer meines huldigenden Dankes zum Throne und berichte, wie wir hier Alle mit Einer Seele, Einer Stimme rufen: Es lebe der König!“

Hierauf wendete sich Erzherzog Stephan an die Versammlung: „Indem ich den geehrten Behörden, die durch ihre Abgesandten vertreten, die Feier dieses Festes erhöhten, meinen Dank für ihre nachbarliche Herzlichkeit ausspreche; wende ich mich zu Ihnen, meine Herren Stände, zu Ihnen, an die mich vom heutigen Tage an eine süße Pflicht noch enger knüpft. Indem ich diesen Präsidentenstuhl einnehme, in welchem meinen verewigten Vater Ihre unveränderte Achtung und Liebe umgaben, und welchem jenes glänzende fünfzigjährige Wirken neue Herrlichkeit verlieh, gelobe ich Ihnen — und des Verewigten Geist, hört meine Worte — daß ich keinen heiligern Wunsch kenne, als sein Beispiel treu befolgend, diesem Comitate einst das werden zu können, was er ihm gewesen, und so glaube ich, werden auch Sie dem Sohne nicht die Liebe entziehen, deren der verdienstreiche Vater sich erfreute. Ich meinerseits erkläre hiermit, daß so wie ich einerseits an meine gesetzlichen Präsidentenrechte unerschütterlich und bei jeder Gelegenheit festhalten werde, eben so werde ich auch Ihre constitutionellen Rechte zu achten, jede Meinungsfreiheit zu schätzen wissen, in so lange diese sich innerhalb der constitutionellen Schranken äußert und somit die Entwicklung der gegentheiligen Ansicht nicht erschwert. Es wird mit einem Worte meine heiligste Aufgabe sein, durch treue Erfüllung meiner Präsidentenpflichten dem Vertrauen unseres allergnädigsten Herrn und Ihrer Erwartung nach Kräften und Fähigkeiten zu entsprechen. Wird Ihr Vertrauen mit mir sein, darf ich auf Ihre Mitwirkung rechnen, dann sehe ich heitern Blickes der Zukunft entgegen, dann verspreche ich Erfolg meinem Streben, eine schöne Zukunft diesem Comitate und meinem Vaterlande, für das ich lebe und sterbe!“

Ich verzichte darauf, Ihnen den Freudentaumel zu beschreiben, der sich der Anwesenden bemächtigte, als der Erzherzog die letzten Worte sprach. Man muß meine Landsleute kennen, um eine richtige Vorstellung von diesem Auftritte zu bekommen. Nach dem Erzherzoge sprach ein Bischof, der die beiden Prinzen im Namen der Anwesenden begrüßte. Sie müssen nämlich wissen, daß bei uns —

wahrscheinlich von jener Zeit her, wo sich alle Bildung in Ungarn beim Clerus befand — die Sitte herrscht, daß bei Empfangs- und ähnlichen Feierlichkeiten immer ein Geistlicher das Wort führt. Nichts desto weniger sprach auch unser erster Vicegespann Herr Moritz von Szentkirályi. Erlauben Sie mir einige Worte aus seiner Rede anzuführen. Sie dürften mit ein Beweis davon sein, daß die Opposition nicht gar so sanguinisch in ihren Hoffnungen, so abentheuerlich in ihren Erwartungen von der Zukunft sei, als man von einer gewissen Seite her vermuthen läßt. Nachdem also unser Redner dem hohen Gast die Freude des Comitats ausgedrückt, den Erzherzog Stephan als Obergespann in seiner Mitte begrüßen zu dürfen, nachdem er unsere Liebe, unser Vertrauen zum Erzherzoge ausgesprochen, fährt er folgendermaßen fort:

„Doch von jenen glücklichen Träumen, welche jetzt Ew. kais. Hoheit jugendliches Herz umgaukeln, betreffend die Beglückung unseres Vaterlandes, werden gar viele zu nichte werden; die Hoffnungen einer glücklichen Zukunft, welche wir schon so lange in unserem Busen hegen, werden wahrscheinlich auch durch Ew. kais. Hoheit nicht alle in Erfüllung gehen. Aber Ew. kais. Hoheit mögen auch überzeugt sein, daß wir niemals Etwas, was die Verhältnisse verhindern, von Ew. kais. Hoheit fordern werden, und Ew. kais. Hoheit mögen versichert sein, daß denjenigen, den die Nation einmal in ihr Herz aufgenommen, nichts mehr herauszureißen im Stande sei.“

„Wir, welche die Stände mit den betreffenden Zweigen der Verwaltung betraut, wir haben unsere Sendung so aufgefaßt, daß es unser Streben sein müsse, den Gegensatz auszugleichen, den die socialen, von Tage zu Tage sich entwickelnden Verhältnisse den unterbliebenen Maßregeln der Gesetzgebung gegenüber immer fühlbarer machen, und wir haben dies um so mehr als unsere Aufgabe erkannt, je unabhängiger das ungarische Comitatsleben von dem Wirken einer centralisirten Regierung ist; wir betrachteten dies um so eher als unsere Aufgabe, als wir unter unsern Verhältnissen glauben müssen, daß das verallgemeinernde Verfahren der Gesetzgebung im Comitatsleben verbreitet werden müsse.“

Als das Ceremoniell der Installation erschöpft war, begann die eigentliche Sitzung mit Aufnahme einiger unbedeutender Gegenstände, worauf sich Ihre kais. Hoheiten unter dem rauschenden Beifalle der Versammlung entfernten; doch dauerte die Sitzung auf ausdrückliches Verlangen des Obergespannes unter dem Präsidium des Administrators fort. Nun kam ein Gegenstand zur Sprache, der von großer Wichtigkeit und von hohem Interesse für die Versammlung war. Dem Comitате wurde nämlich in einem Intimate der k. Statthalterei zu wissen gemacht, daß sich selbes darüber zu rechtfertigen habe, den (nichtadeligen) Honoratioren, d. h. den Doctoren, Advocaten und Geistlichen evangelischer und reformirter Confession Stimmrecht bei der demnächst (am 18.) stattfinden sollenden Deputirtenwahl verliehen zu haben, und daß bis zur Erledigung dieser Frage von jener Verletzung alles her-

könntlichen Rechtsgebrauchs abzulassen sei. Als bald erhob sich der zweite Vicegespann v. Nyáry und begann die Debatte. Die hohe Statthalterei, meinte er, müsse ihre Nachrichten aus höchst unlaute[n] Quellen schöpfen, weil sie sonst nicht so ungerecht sein könnte, dem Pesther Comitate eine Verletzung der bestehenden Rechtsgewohnheit vorzuwerfen. Denn einmal sollte es die Statthalterei wissen, daß das Comitatus das Recht habe, Statuten für seinen Bezirk zu erlassen, ein Recht, dessen Verfassungsmäßigkeit über alle Zweifel erhaben ist. Dann müßte es die Statthalterei ferner wissen, daß es durchaus keine Neuerung sei, welche sich die Stände in der gerügten Maßregel erlauben, denn schon bei zwei frühern Deputirtenwahlen, wie bei zwei Restaurationen haben die Honoratioren Stimmrecht geübt. Sie haben dies Recht nicht blos im Pesther Comitatus erhalten, sondern auch in vielen andern, und schon im Jahre 1820 wurde auf Veranlassung des verstorbenen Palatin's von Seite des Pesther Comitatus eine Deputation ernannt, welche diese Angelegenheit zu untersuchen hatte, und in Folge dieser Untersuchung erkannte der verstorbene Palatin den Ständen des Pesther Comitatus das Recht zu, den Honoratioren Stimmfähigkeit bei den Wahlen zu verleihen. Der Redner beantragt daher, daß die Stände bei ihrem bisherigen Verfahren und Rechtsusus verharren mögen und die (unadeligen) Honoratioren auch fernerhin auf die Deputirten- und Beamtenwahlen einfließen sollen. Die Mehrheit trat dem Antrage bei.

2

Folgen Sie mir nun auf das Gebiet der Korteskedés, auf das Feld der politischen Agitation, auf dem jetzt all' die verschiedenen Elemente unseres staatsberechtigten populus, das Volk Verböczy's im buntesten Durcheinander herumtummeln. Die Banner der Kortés sind entfaltet und alle die großsprecherischen Devisen der verschiedenen Parteien wehen lustig durch die Luft. Die reichen Speicher der Geistlichkeit, welche vor dem Verzweilungsschrei der Noth ungerührt verschlossen blieben, sind nun mit einem Schlage offen. Die Unterthanen, welche ihren kleinen und größern Despoten nur mit dem Fluche im Munde dem Hochmuthe auf der Stirn zu begegnen gewohnt sind, finden auf einmal freundliche Gesichter. Die ganze Welt blickt heiter drein und der Himmel hängt voller Geigen. — Aber auch in dieser Beziehung haben wir Fortschritte gemacht, auch in dieser Beziehung hat die nichts verschonende öffentliche Meinung ihre wohlthuende Kraft geäußert. Wir haben Comitatus, in denen die Kortés ihren Einfluß verloren, wo die Wahlen einstimmig und ohne allen Kampf vor sich gingen. So wurde im Szalader Comitatus Franz Deák einstimmig zum Deputirten proclamirt, so im Borsoder Bartholomäus Szemere u. s. w. Leider muß ich Ihnen berichten, daß Franz Deák abdankte und wir somit Verzicht leisten müssen, diesen eben so beredten wie staatsklugen Mann an der Ständetafel zu sehen. In Folge einer langen Kränklichkeit hat sich seiner ein melancholischer Trübsinn bemächtigt, der für seine Gesundheit

fürchten läßt. — Auch im Pesther Comitathaus siegte die Opposition. Ludwig Kossuth wurde mit 2948 gegen 1314 Stimmen nebst Szentkirályi zum Deputirten gewählt. Wie ich Ihnen schon früher berichtet habe, trat gegen Kossuth zuerst ein gewisser Galász auf und als dieser abdankte Andreas Balla, Obernotar des Pesther Comitaths. Letztern bewog man dadurch zum Candidaten aufzutreten, daß man vorgab, die Regierung werde Alles gegen Kossuth anbieten, und daß dieser in keinem Falle die Majorität erlangen könne. Doch als sich Balla überzeugete, daß das „Alles“ der Regierung nicht viel vermag und die Helden des *divide et impera* durchschaute, trat er schon zehn Tage vor der Deputirtenwahl zurück und Kossuth's Sieg war unzweifelhaft. Nichts desto weniger agitirten die Geislichen, die Conservativen und ein Theil kleinerer Grundbesitzer — die man gegen Kossuth aufzubringen wußte, weil er keinen Besitz im Pesther Comitathaus hat — unter Balla's Firma fort und am 17. hielten die beiden feindlichen Heere ihren feierlichen Einzug. Es war ein prachtvoller Anblick, die vielen festlich geschmückten meist bewaffneten Männer durch die Stadt ziehen zu sehen. Die vielen Fahnen kündigten stolz die Namen der Candidaten an, die vielen Gesen erschollen durch die Luft und Nationalmusik wechselte mit patriotischen Reden und Spottliedern auf die politischen Gegner ab. Das Ganze glich mehr einem kriegerischen Aufzuge als einem so feierlichen Wahlacte, und doch geschah, trotz dem Mangel aller Polizei, auch nicht der geringste Exceß, und der Abend fand die lustige Menge zechend, singend und tanzend in den verschiedenen Tanya's *). Doch um ganz historisch wahr zu sein, muß ich erwähnen, daß ein ganz kleiner Haufe, der tiefer in's Glas als in unsere politischen Verhältnisse guckte, einem Domherrn, der sich durch seine Ausfälle gegen die Opposition ausgezeichnet, die Fenster einschlug. Superfluge behaupten, daß dies von jenem Domherrn selbst gedungene Leute gewesen wären, weil er hoffe die Glaserrechnung werde mit dem Bischofstitel beglichen werden. — Schon am frühen Morgen des 18. Octobers war das Comitathaus erfüllt von den Wählern der beiden Parteien. Der oppositionelle Theil hatte den ganzen Saal und die Galerie, so wie einen großen Theil des Hofes inne. Die Majorität war evident und doch willigte der Administrator nicht in die Proclamation Kossuth's. Es mußte abgestimmt werden. Die Thore des Comitathauses wurden um 9 Uhr Morgens geschlossen und Niemand mehr bekam Einlaß; hinaus wurden nur diejenigen gelassen, die schon gestimmt hatten. Die Votensammlung dauerte bis 6 Uhr Abends. Diejenigen, die schon gestimmt, versammelten sich wieder vor dem Comitathause unter ihren Fahnen und zechten und tanzten auf der Gasse, ihre Tänzerinnen unter den neugierigen sich zu weit heranwagenden Mägden rekrutirend. Es gab ein Sauchzen und Lärmen, Bacchus hatte seinen Freudentag, aber wie bemerkt, nicht der geringste Unfug fand statt. Als das Resultat

*) Tanya heißt die Herberge der Cortes, eigentlich Lager oder Wohnung.

der Wahl bekannt wurde, entfernte sich die geschlagene Partei betrübten Herzens. Doch hatten die Meisten von ihr den Trost, sich diesen kleinen constitutionellen Strapazen nicht umsonst ausgesetzt zu haben, denn die Kosten der Geistlichkeit und einiger eifriger Anhänger der Regierungspartei belaufen sich auf nicht weniger als 40,000 Gulden C. M. Die Opposition hatte außer der Bewirthung ihrer Gäste keine Auslagen, und es ist eine bekannte Thatsache, daß die Cortes der Opposition niemals bestochen werden, höchstens erhalten sie Klappen und dergleichen als Abzeichen, was diesmal auch nicht der Fall war, da das Abzeichen in Federn von Nationalfarben (weiß, grün und roth) oder in einem grünen Zweige bestand. Im Pesther Comitate zeichnet sich namentlich eine Ortschaft Aporka aus, die von jeher immer siegte. Die Wahlmänner gehen in ihrem Enthusiasmus so weit, daß sie Hamillar gleich ihre Kinder schwören lassen, stets Freunde der guten Sache zu sein. Der glänzende Sieg der Opposition im Pesther Comitate wird von heilsamer Rückwirkung auf das ganze Land sein und erregt den Neid der Regierungspartei. „Der Budapester Hiradó,“ die Wetterfahne des ultraconservativen Elements thut nun sein Möglichstes, Kossuth's Wahl herabzusetzen. Schauspieler, sagt er, Künstler, Advokaten und Aerzte, endlich die Industriellen waren es, die von ein paar pseudo Betharen *) =Aristokraten angeführt zu seiner Fahne geschworen, aber der besitzende Adel war wider ihn. Abgesehen nun von der Unwahrheit letzterer Behauptung gehört doch eine sehr große Naivetät dazu es selbst zu gestehen, daß die Männer der Intelligenz wie der Industrie, das heißt die mächtigsten Elemente unserer modernen Staaten es seien, denen Kossuth seine Wahl verdanke und darin eine Herabsetzung suchen zu wollen. Auch wirft er der Opposition vor, daß auch die Juden zur Cortesunterhaltung beigetragen, während diesen von anderer Seite her wieder zur Last gelegt wird, conservativ zu sein. Die armen Anhänger Jehova's befinden sich bei uns wie überall stets in einer Zwickmühle, und das: „Schlägst du meine Juden, schlage ich deine Juden“ bildet noch immer den obersten Grundsatz unserer diesfälligen Politik. — Gegen solche Invectiven, wie sie uns der Budapester Hiradó bescheert, bietet uns die Presse keinerlei Gegenwaffen; denn wie ein Mitglied des hiesigen Censurcollegiums ganz richtig bemerkte, unsere Censoren sind beim „Pesti Hirlap“ dafür verantwortlich, was sie zum Drucke zulassen, während sie bei den conservativen Blättern zur Rede gestellt werden für das, was sie nicht zulassen. Die passendste Gegendemonstration war jedoch jedenfalls die, daß die Bürger Pesth's Kossuth eine glänzende Serenade brachten.

Ueberhaupt rühren sich in der allernuesten Zeit auch unsere Städte. So wurde von der Regierung erlassen, daß wegen Zunahme der Bevölkerung nicht blos die hundert Wahlbürger, sondern von der sämmtlichen Bürgerschaft neuerdings gewählte Wähler, auf die städtische Deputirtenwahl mit einfließen sollten. Diese neuen

*) Ebedliches Volk, in anderer Bedeutung, rohe, manierlose Leute.

Wähler nun weigerten sich an der Deputirtenwahl theilzunehmen, bis ihnen der Magistrat nicht auch Theilnahme an der Ausarbeitung der Instruktionen zuspricht. Anfangs weigerte sich der Magistrat, gab aber später nach, worauf wieder von der Statthalterei diese Theilnahme verpönt wurde. Die in ihrem Rechte verletzten Bürger schickten augenblicklich eine Deputation an Se. Majestät, sich über dieses eigenmächtige Verfahren zu beschweren. Ähnliches geschah in Neutra und andern Städten. — Baron Gotwös trat in Béke's nicht als Candidat auf, er änderte seinen Vorsatz, weil die Magnatentafel seiner eher bedarf als die untere Kammer. Dafür wird es Sie um so mehr überraschen, wenn ich Ihnen mittheile, das Graf Széchényi für's Bieselburger Comitatz zum Deputirten gewählt wurde, nachdem er im Dedenburger durchgefallen. Also Széchényi Deputirter eines oppositionellen Comitatz. Er, der das Programm der Conservativen unterschrieb, und sich bei jeder Gelegenheit offen als Anhänger der jetzigen Regierung bekannte. Uebrigens ist es der Opposition gar nicht unlieb, das Széchényi gewählt worden, denn so wie man einerseits niemals daran zweifelte, daß Széchényi das Beste des Landes wolle, eben so gut wußte man es andererseits, daß seine ganze Gereiztheit gegen die Opposition seinen verletzten Ehrgeiz zur Quelle habe. Der Held von 1825 konnte es nicht verschmerzen, daß er nicht mehr politischer Dictator sein könne. Also die Opposition fürchtet von Széchényi nichts, und einige hocharistocratische Nuancen abgerechnet, wird er ein ganz tüchtiger Kämpfer für unsere Fragen sein, namentlich wenn er es vergessen wird, daß er in einer Reihe mit Kossuth steht und wenn die Opposition klug genug ist ihm manches nachzusehen. —

3.

Die bisher stattgefundenen Comitatzwahlen, (in 428 Comitaten) sind der Mehrzahl nach oppositionell ausgefallen. Es kursirte das Gerücht, als habe der neue Personal (Präsident des Landtags) Johann von Zarka seine Stelle niederlegen wollen, weil er sich nicht verpflichten mochte auf alle ihm von der Regierung vorgeschriebenen Maßregeln einzugehen. Die Sache ist offenbar unwahr, doch bleibt gewiß, daß irgend eine Digression vorhanden sei, wenn gleich selbe nicht unausgleichbar sein dürfte. Auch mußte das so kommen. Die Regierung und ihre Partei freuten sich zu früh des Sieges. Man war über den günstigen Erfolg allzu zuversichtlich. Nun ist die Opposition in der Majorität und demnach erklärlich, daß der Präsident der Ständetafel nicht für Durchführung aller Vorschläge der Regierung einstehen will. Diese hat jetzt nur noch einen Ausweg, falls sie es anders mit dem Landtage wagen will. Da die l. Propositionen jedenfalls das Terrain der Reform betreten werden, und es sich nur um das wie und die Ausdehnung derselben handeln wird, so kann es die Regierung auf die Debatte ankommen lassen. Die oppositionellen Instruktionen geben nämlich diesmal den Abgeordneten einen viel freieren Spielraum als sonst, indem in vielen derselben bloß die Fragen im Allgemeinen

bezeichnet sind, und auf diese Weise ist es noch immer nicht unmöglich, daß die Regierung mit Hilfe mehrerer der Opposition abgewonnener Comitats (ich bitte dies durchaus in keiner gehässigen Bedeutung nehmen zu wollen) für manche Fragen die Majorität zu erkämpfen im Stande sein werde.

Aus den beiden Programmen haben Sie ersehen, wie sowohl die Abschaffung der Witticität, die Besteuerung des Adels, die Vertretung der Städte, als auch die Aufhebung (von der andern Seite Regulirung) der Urbarialverhältnisse, von beiden Parteien auf den Landtag gebracht werden sollen. Es unterliegt ferner keinem Zweifel, daß auch die k. Propositionen diese Gegenstände hervorheben werden. Es handelt sich also um die Ausführung, um das Detail des Gesetzes, und der Kampf wird sich hauptsächlich um diese drehen. Denn wenn man uns die Witticität vom Halse nehmen und dafür Majorate aufbürden will, so hätten wir so viel als nichts gewonnen. Wenn die Steuerfrage im Sinne der Conservativen nicht als Grundsteuer und ohne landtägliche Verrechnung erledigt werden würde, so hätte die Regierung und nicht das Land den Vortheil davon. Wenn die Städtefrage nicht auf Grundlage eines reformirten (constitutionellen) freien Städtewesens entschieden werden sollte, so hätten wir einen Rückschritt gethan und keinen Fortschritt u. s. w. Die Opposition wird daher das *timeo Danaos et dona ferentes* stets im Auge behaltend, sich durch scheinbare Vortheile nicht verleiten lassen dürfen, und in dieser Beziehung genau und gewissenhaft an ihr Programm halten müssen. Die Debatte wird es zeigen, ob die Opposition eben so viel Gewandtheit, Sachkenntniß und Tact habe, als sie bisher guten Willen und Ausdauer gezeigt.

Man glaubt von vielen Seiten her, die Regierung werde zwischen der Alternative der Auflösung des Landtages und des parlamentarischen Schlachtfeldes vorerst das Letztere wählen. Man folgert das aus dem Umstande, daß Graf Széchényi, wie ich Ihnen jüngst berichtet, so plötzlich als Candidat aufgetreten und hält ihn, da er Statthaltereirath und der angesehenste unter den Männern der Regierung ist, für ganz geeignet, diese in der Ständetafel zu vertreten. So erklärt man sich seine Wahl. Nichts destoweniger hofft auch die Opposition viel vom Grafen (man glaubt gewissermaßen an eine Conversion der Regierung), da er in seinen Schriften sich stets für die Hauptreformen der jetzigen Opposition erklärt und seine unaufhörliche Philippica gegen dieselbe nur durch das „zu früh“ dieser Maßregeln zu entschuldigen gesucht hat. Nun aber sind Maßregeln, welche von der Majorität und von einer so offenbaren Majorität während der letzten Jahre immer wieder gefordert werden, gewiß zeitgemäß und der Graf habe demnach keinen Grund mehr gegen und nicht für dieselben zu sein. Weitere Bekräftigung dieser Annahme sucht man darin, daß Széchényi als oppositioneller Abgeordneter zum Landtage geht. Diese Hoffnungen dürften sich realisiren, wenn es nur gelingen wird, seiner Empfindlichkeit gehörig zu begegnen, dem verzärtelten Lieb-

linge seine vielen Launen nachzusehen. Denn auf ein durchgeführtes System bei Széchényi zu schließen, ist nach seinen sich fortwährend widersprechenden Äußerungen und Handlungen in der letzten Zeit, rein unmöglich.

Bei einem gewöhnlichen Sterblichen, der sich unter Széchényi's Verhältnissen von der Opposition wählen läßt, dürfte man folgendermaßen schließen: Ein Mann, der das Verfahren der jetzigen Regierung vollkommen billigt und als Statthaltereirath die Propositionen kennen muß, ja vielleicht an deren Ausarbeitung Theil nahm, kann nur dann als oppositioneller Deputirter wirken wollen: wenn die k. Propositionen im Einklange mit dem Programme der Opposition stehen. Bei Széchényi aber, der heute das Programm der Conservativen unterschreibt, morgen erklärt, daß er doch nicht zu dieser Partei gerechnet werden wolle, sich übermorgen von der Opposition zum Deputirten wählen läßt, und dabei immer das Verfahren der Regierung gut heißt; bei einem solchen Manne hört alle Berechnung auf. Unsere einzige Garantie liegt demnach nur in seiner großen Vergangenheit und bei seiner Susceptibilität in unserem Betragen gegen ihn. Darum wollen wir es ihm nachsehen, wenn er ein wenig Vorsehung zu spielen Lust hat, und darum wollen wir die Achilles Ferse dieses Helden so viel möglich schonen. —

Triny.